

G e s c h i c h t e
d e r A l t e n K i r c h e

von

Hans Lietzmann

4

Die Zeit
der Kirchenväter



Berlin

Verlag Walter de Gruyter & Co.

1944

Archiv-Nr. 32 03 44

Druck von Walter de Gruyter & Co.

Normals O. J. Böschens'sche Verlagsbuchhandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer
Karl J. Trübner · Welt & Comp., Berlin W 35

Printed in Germany

Inhalt.

	Seite
<p>1. Jovian, Valentinian und Valens</p> <p style="padding-left: 2em;">Wiederaufleben der kirchlichen Gegensätze 1. Synoden in Meran- bria 2 und in Antiochia 3. Kirchenpolitik der neuen Kaiser 4. Ver- bannungen unter Valens 5. Die Romreise des Eustathius 6. Neue theologische Führer 8. Das Einigungswerk des Basilius: Versuch mit Athanasius 10. Die Mission des Sabinus 13. Basilius schickt Dorotheus nach Rom 15. Die beiden Reisen des Dorotheus und des Sanctissimus 17. Basilius' Tod 20. Gotenkrieg 21. Valens fällt 23.</p>	I
<p>2. Theodosius I. und das Ende des arianischen Streites</p> <p style="padding-left: 2em;">Friede mit den Goten 25. Theodosius einigt die östliche Kirche 26. Meletius 27. Gregor v. Nazianz in Konstantinopel 28. Der Anschlag des Philosophen Maximus 30. Das 2. ökumenische Kon- zil 32. Seine Kanones 34 und seine Trinitätslehre 36.</p>	24
<p>3. Der Westen unter Valentinian I. und Gratian</p> <p style="padding-left: 2em;">Die Luciferianer 40. Damasus und Ursinus 41. Die „illyrischen“ Homber 42. Damasus befestigt seine Stellung 44. Roms Vor- rechte 46. Ambrosius von Mailand 47. Gratian und der Kirchen- frieden 49. Ambrosius bekämpft den illyrischen Arianismus 50. Synode in Aquileia 52, ihr Eingreifen in die Fragen der östlichen Kirche 54 endet mit einer Niederlage 56.</p>	40
<p>4. Ambrosius und Theodosius</p> <p style="padding-left: 2em;">Festigung der Staatskirche 60. Der Tyrann Maximus 61. Pris- cillianus 62. Gegner des Priscillianismus 64. Blutige Unter- drückung durch Maximus 66. Der Streit um den Altar der Victoria 67. Ambrosius formuliert die Pflichten des christlichen Herrschers 68. Konflikt mit der Kaiserin-Mutter Justina 69 und Valentinian II. 72. Theodosius wird Alleinherrscher 75, sein Verhalten gegen das Heiden- tum im Westen 76 und im Osten 77. Geistlicher Einfluß des Ambro- sius 78. Sacrum Imperium 80. Der Aufstand des Eugenius 83. Ambrosius nimmt gegen ihn Partei 84. Kaiser und Bischof 86.</p>	59
<p>5. Volksfrömmigkeit im vierten Jahrhundert</p> <p style="padding-left: 2em;">Veränderte Grundbedingungen in der Reichskirche 89. Mysterien- sehnsucht 90. Erwachsenentaufe 91. Christenlehre nach Kyrell von Jerusalem 93. Gnade und Wille 94. Glaube 95. Gott 95, Christus</p>	89

96. Gerichtserwartung 97. Hl. Geist 98. Kirche 98. Sacraments-
mystik 100. Die Großstadtgemeinde des Johannes Chrysostomus
102. Bibliizismus 104. Aberglaube und jüdische Riten 105. Der
Christ und die Zeitnöte 107. Vollkommenheit und Weltchristentum
112. Der Märtyrer als Vorbild und Schutzpatron 114.

6. Das Mönchtum 116

Vorstufen (116—124). Asketisches bei Jesus und Paulus 116.
Besitz und Ehe im Urchristentum 118. Abwertung des Leibes 120.
Asket und Pneumatiker 121. In den Sekten wird Ehelosigkeit für
alle verlangt 122. Aufstieg durch Askese zur Gnosis bei den Alexan-
drinern 123. Gibt es außerchristliche Vorbilder für das Mönchtum?
123.

Anachorese und Klosterwesen (124—140). Antonius 125. Die
Antoniusvita des Athanasius 126. Dämonenglaube 128. Ägypti-
sche Einsiedler 129. Die „Apophthegmata Patrum“ 131. Ältestes
Klosterwesen: Pachomius und seine Regel 132. Die Klosterordnung
135. Gottesdienste 136. Ausbreitung 139.

Mönchsfrömmigkeit (140—153). Die Quellen 140. Dämonen-
furcht 142. Stellung zum Dogma 143 und zur Bibel 144. Gebets-
exerzitiium 145. Sündenbewußtsein 146. Visionen und Ekstase 147.
Demutsideal 148. Geltung von Kirche und Sakrament 149. Der
wunderfätige Mönch 151.

Verbreitung des Mönchtums (153—173). Palästina 154.
Syrien 156: Atrahat, Arabier 157, Messalianer 158. Asketische
Spitzenleistungen: Symeon Stylites 160. Die Moimeten 161.
Kleinasien: Eustathius v. Sebaste 163, Basilius d. Gr. 164. Kon-
stantinopel 165. Das Abendland: der hl. Martin 166. Die Küsten
168, Spanien, Afrika 169, Italien, Rom 170. Gegner des Mönch-
tums 170, Jobinian 171. Hieronymus 172.

Mönchstheoretiker (173—192). Symeon v. Mesopotamien 173.
Der Liber Graduum 180. Euagrius Ponticus 183. Basilius
d. Gr. 187.

Schlußbemerkung 192

Literatur 193

Register 195

Zeittafel 201

1. Jovian, Valentinian und Valens.

Jovians Erhebung bedeutete das Ende der Julianischen Religionspolitik. Der neue Kaiser war Christ. Schon Mitte September 363 wurde angeordnet, daß „nur der höchste Gott und Christus verehrt werden und die Völker sich in den Kirchen zum Gottesdienst versammeln sollten“. Die alten Rechtsverhältnisse, Einkünfte und Privilegien der Kirchen und Kleriker wurden wiederhergestellt und die heidnischen Opfer untersagt: in Korfu ist noch ein Tempelchen erhalten, dessen Umwandlung in eine Kirche dem Jovian zugeschrieben wird¹. Nach einiger Zeit aber wurde Toleranz verkündet und der Tempelkult freigegeben, soweit er nicht mit Zauberei und Schwindel verbunden war: Themistius lobt die neu geschenkte Freiheit, auf mehr als einem Wege zu Gott zu kommen. Natürlich wurde auch das Unterrichtsverbot für Christen aufgehoben².

Aber zugleich mit dieser Wiederanerkennung des Christentums durch den Staat tauchte auch die Frage von neuem auf, welche seiner Organisationen die rechte sei. Die alten Parteien der vorjulianischen Zeit wurden wieder sichtbar und bemühten sich um die Wette, die Anerkennung des neuen Herrn zu gewinnen. Noch in Edessa bekam er den ersten Besuch arianisierender Bischöfe, die ihn gegen Athanasius einzunehmen wünschten. Doch dieser war auf der Hut und machte ihm gleich danach in Saalbek seine Aufwartung. Und als der Kaiser nach Antiochia kam, mußte er eine Deputation der alexandrinischen Opposition anhören, die sich zu mehreren Malen leidenschaftlich gegen die Wiedereinsetzung des Athanasius in sein Bistum wehrte. Wir haben eine ergößliche Aufzeichnung über diese Audienzen unter

¹) hist. aceph. 12 p. 76 Fromen. Sozom. 6, 3, 3-4 Socr. 3, 24, 5 Raibel Epigr. graeca n. 1060. ²) Themistius or. 5 p. 80-83 Dindorf. Cod. Theod. 13, 3, 6 vgl. Bd. 3, 276f.

den Papieren des Verklagten erhalten¹. Jovian hatte den Athanasius nach Antiochia mitgenommen und bestätigte ihn nun in seinem Amte. Der viel angefeindete Mann war nämlich auch von Julian trotz der anfänglichen Begnadigung² wieder verbannt worden, angeblich wegen unbefugter Amtsführung, in Wirklichkeit doch wohl, weil seine Tätigkeit in Alexandria dem Kaiser unbequem wurde: wir hören ihn über die Befehrung vornehmer Damen zum Christentum klagen. Am 24. Oktober 362 hatte Athanasius die Stadt verlassen mit dem Troste „Es ist ein Wölkchen und wird bald vorübergehn“. Und wirklich: am 14. Februar 364 kehrte er von seiner erfolgreichen Reise an Jovians Hoflager wieder heim³.

Hier versammelte er eine Synode der ägyptischen Bischöfe und ließ von ihr eine Darlegung des wahren Glaubens approbieren, die er dem Kaiser zusandte. Darin wurde das Nicaenum als die einzige und im ganzen Reich überall anerkannte Richtschnur des Glaubens bezeichnet und die Gleichstellung des heiligen Geistes entsprechend den Beschlüssen⁴ von 362 gefordert. Die Versuche „einiger weniger Ariansfreunde“ im Orient, das Homousios unter scheinbarer Anerkennung durch falsche Deutung zu beseitigen oder gar das Homoios vorzuschieben, werden scharf abgewiesen⁵. Das ging auf ein Gutachten, welches die „Makedonianer“ Basilius von Ankyra und seine homoiousianischen Freunde⁶ dem Kaiser vorgelegt hatten und in dem entweder Geltung des Homoios von Ariminum und Seleukeia oder Freiheit der theologischen Gruppenbildung gefordert wurde. Jovian hat das sehr ungnädig vermerkt⁷.

Besser trafen die Meinung des Kaisers die Männer, die sich um Meletius und Euseb von Samosata in Antiochia versammelt hatten und denen auch der wandlungsfähige Acacius von Caesarea beigetreten war. Ihr Synodalschreiben⁸ bekennt sich zum Nicaenum,

¹) Edeffa: Philostorg 8, 6. Baalbek: Ath. Festbriefe Vorb. 35 p. 40 Larsof. Antiochia: Athan. op. 2, 334–336 Dpik. Beilage zu der epist. ad Jovianum.
²) f. Bd. 3, 268. ³) Julian ep. 110–112 hist. aceph. 11. 13 Rufin RC 10, 35 Jov. ep. ad Ath. (Ath. 2, 330 Dp.). ⁴) f. Bd. 3, 274. ⁵) Ath. epist. ad Jov. 2, 330–333 Dpik. ⁶) f. Bd. 3, 228. ⁷) Sozom. 6, 4, 3–5 Socr. 3, 25, 1–5. ⁸) Socr. 3, 25, 10–17 = Soz. 6, 4, 7–10.

bemerkt aber ausdrücklich, daß sein *homouſios* im Sinne der „Väter“ — will ſagen der alten Driogeniſten vom Schlage des Euseb — als „weſensgleich“ (*homoiōs kat' usian*) verſtanden werden müſſe und eine Abweiſung des Arianismus alter und neuer Form bedeute. Das war in der Sache der alte Standpunkt des Programms von Antyra (358)¹, nur daß man ſich jetzt zur Anerkennung des damals noch verworfenen Nicaenums bequeme. Hierin lag eine der kirchlichen Einheit dienende Annäherung an die Forderungen der alexandrinischen Synode von 362, aber die Betonung der eigenen Theologie und das Fehlen jeder Äußerung über den Hl. Geiſt unterſtrich doch merkbar den Abſtand, und Athanaſius hat das ſchmerzlich empfunden². Auch Apollinaris von Laodicea ſah ſich veranlaßt, ſeine Chriſtologie dem Jovian vorzutragen³. Es ſcheint, als ob der Kaiſer in ſeinem Streben nach Überbrückung der Gegenſätze ſolche ſchriftlichen Darlegungen des Standpunktes der verſchiedenen Gruppen angefordert hat⁴. Aber zu einer Entſcheidung kam er nicht, denn am 17. Februar 364 ereilte den Zweiunddreißigjährigen in einem bithyniſchen Dorfe der Tod: er erſtickte in ſeinem Quartier an Kohlendunſt. Noch nicht volle acht Monate hatte er regiert.

Sein Nachfolger wurde ein im Anfang der vierziger Jahre ſtehender Gardeoffizier namens Valentinian, ein großer, schöner Mann mit blondem Haar und blauen Augen. Sein Vater hatte ſich als fremder, vielleicht germaniſcher, Landsknecht bis zum General emporgeſchwungen, war aber ſchließlich geſcheitert und hatte ſein wenig ehrenvoll erworbenes Vermögen verloren. Den Sohn empfahl ein alter, kluger Politiker, und die Soldaten befolgten den Rat: am 26. Februar 364 wurde Valentinian zum Auguſtus ausgerufen. Aber das Heer forderte ſogleich noch einen zweiten Kaiſer und gab ſich damit zufrieden, daß Valentinian keinen beſſeren finden konnte, als ſeinen jüngereren Bruder Valens, der als gemeiner

¹) ſ. Bd. 3, 219f. ²) vgl. Baſilius ep. 89, 2 und die anonyme Kritik des antioch. Synodalbriefes bei Ath. op. 2, 31—33 Montf. ³) Liehmann, Apoll. 1, 250—253. ⁴) Athan. ep. ad Jov. 1, 2 (2, 331, 3 *ὑπίθ*) vgl. Socrates 3, 25, 19.

Soldat in der Garde diente und von den Vorzügen des älteren auch nicht einen besaß. Beide Kaiser waren Barbaren im Wollfenn des Wortes, nur daß Valentinian sich den Firnis der kulturellen Lebensformen angeeignet hatte und wirkliche Achtung vor Kunst und Wissenschaft besaß, während Valens seinem Naturzustande treuer geblieben war. Die Regierungszeit beider Brüder ist erfüllt von Grenzkriegen, die ohne große Entscheidungen hin- und hergingen. Am Rhein und an der Donau scheiterten die Versuche Valentinians, den alten Limes wenigstens in der Form einer Linie von Kastellen wieder zu gewinnen. Und im Osten führte das Ringen mit den Persern um den bestimmenden Einfluß in Armenien und Iberien (Georgien) auch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis. Am Hof und in der Verwaltung rissen viele durch Julian beseitigte Mißbräuche wieder ein, und die Günstlingswirtschaft lag schwer auf den Provinzen. Ein rücksichtsloser Fiskalismus in Steuerfachen kreuzte sich mannigfach mit ernsthaftem Willen zur Sparsamkeit oder dem Bestreben, den niederen Volksklassen ihre Lage zu erleichtern, und in den gewohnten Gang der Regierungsmaschine schlugen ab und zu Gewitter eines allerhöchsten Jähornes blutig ein.

In kirchlichen Dingen war Valentinian sehr zurückhaltend und konnte es auch sein, da der ganze Westen nach der Aufhebung der Zwangsmaßnahmen des Konstantius in der Anerkennung des Nicaenums einig war und die Sonderstellung des „Arianers“ Auxentius von Mailand und der ihm gleichgesinnten, d. h. an der Formel von Rimini¹ festhaltenden, illyrischen Bischöfe einstweilen nicht ernstlich angefochten wurde. Wir hören sogar von einem Gesetz, in dem Valentinian die Unabhängigkeit der kirchlichen Gerichtsbarkeit in Sachen des Glaubens und bei Anklagen gegen Kleriker ausdrücklich anerkannt habe². Als er gleich nach seiner in Nicaea erfolgten Erhebung dem Westen zuzog, suchte ihn im Auftrag der Bischöfe jener Gegenden Hypatianus von Heraklea-Perinthus auf und bat ihn, den Zusammentritt einer Synode zur Regelung der Glaubensfrage anzuordnen³. Er erhielt die ungnädige Antwort:

¹) Bd. 3, 227.

²) Ambros. ep. 21, 2. 5.

³) Sozom. 6, 7, 2.

„Ich bin ein Laie und brauche mich um solche Dinge nicht zu kümmern. Die Priester, die das angeht, mögen für sich zusammenkommen, wo sie wollen.“

Das taten sie denn auch, und es ist für die geographische Verschiebung des kirchenpolitischen Schwergewichts bezeichnend, daß die Synode in Lampfacus am Südufer der Dardanellen stattfand¹. Valens erlaubte das². Nach zweimonatigen Verhandlungen einigte man sich unter ausdrücklicher Ablehnung der in Konstantinopel und Nike aufgezwungenen homödischen Formeln auf die Verkündigung des Standpunktes der einstigen Majorität von Seleukia (359)³: Geltung des alten Symbols der antiochenischen Kirchweihsynode (341), das man homoiustanisch interpretierte. Die von den Anhomoiern — gemeint sind die Acazianer und in erster Linie Eudorius — Abgesetzten seien als die rechtmäßigen Inhaber der Bischofs throne anzuerkennen. Eudorius und seine Anhänger wurden zu bußfertiger Unterwerfung aufgefordert. Die dachten aber gar nicht daran, klein beizugeben, sondern hatten ihre höfischen Beziehungen sofort kräftig ausgenutzt. Als die Gesandten der Synode von Lampfacus bei Valens eintrafen, erhielten sie den Bescheid, daß der Kaiser Anschluß an seinen Residenzbischof Eudorius verlange: wer das nicht wolle, möge in die Verbannung gehen. Und wirklich — wer in aufrechter Gegnerschaft gegen den Vertrauensmann des Kaisers verharrte, wurde abgesetzt: so auch Meletius von Antiochia. Es gab Ausnahmen, zumal wenn eine Persönlichkeit als solche Eindruck auf Valens machte, aber im allgemeinen galt die Regel, daß die im Jahre 360 von Konstantius abgesetzten Bischöfe ihre unter Julian wieder eingenommenen Sitze aufs neue abgeben mußten.

Das traf auch den Athanasius⁴. Nach vergeblichen Verhandlungen mit dem Präfecten verließ er am 5. Oktober 365 die Stadt, kehrte aber bereits am 1. Februar des nächsten Jahres auf Grund eines kaiserlichen Restriptes wieder zurück.

¹) Bericht bei Sozom. 6, 7, 3—10. ²) Socr. 4, 2, 3. ³) Bd. 3, 228f.

⁴) Hist. aceph. 15, 16. Sozom. 6, 12, 5—16.

Man behauptete, seine Gegner hätten ihn doch lieber im Amte dulden als seine agitatorischen Künste aufs neue herausfordern wollen, und fortan ließen sie ihn bis zu seinem Tode in Ruhe. Ein Versuch des Arianerbischofs Lucius¹, seine alexandrinische Sondergemeinde wieder zu betreuen (September 367), wurde schnell mit Hilfe der Behörden abgewehrt². Der Kaiser war in den Jahren 365 und 366 in schwerer Sorge um seinen Thron, denn der aus dem Perserkrieg Julians bekannte General Prokopius³ hatte sich in der Reichshauptstadt zum Kaiser ausrufen lassen und sogar bithynisches Gebiet besetzt, während Valens auf dem Marsch nach Antiochien war. Erst im Mai 366 gelang es, die Empörung niederzuschlagen und den Anstifter hinzurichten. Es ist nicht unmöglich, daß die auffällige Milde des Valens gegen Athanasius dem Wunsche entsprang, in so kritischer Zeit den gefährlichen Mann freundlich zu stimmen und Alexandria ruhig zu halten⁴.

Sonst aber gab es im ganzen Osten viel Wehklagen über die „Verfolgung“ des rechten Glaubens durch Valens. Man hielt auf Synoden in Laupfacus, Smyrna und anderen Orten sorgenvolle Besprechungen ab und kam schließlich auf den Gedanken, eine Gesandtschaft an den älteren Bruder Valentinian zu schicken und ihn um seine Einwirkung anzugehn. Eustathius von Sebaste in Armenien, Silvanus von Tarsus in Kilikien und Theophilus vom kilikischen Kastabala reisten zu diesem Behufe nach Italien, trafen aber den Kaiser nicht mehr an, da er sich schon im Januar des Jahres (366) nach Reims begeben hatte. Ihm nachzureisen wäre zwecklos gewesen, da es unter allen Umständen notwendig war, erst einmal das Verhältnis zu den Häuptern der abendländischen Kirchen zu klären. So richteten denn die drei Gesandten ein Schreiben⁵ an Liberius von Rom, in dem sie sich feierlich zum Nicaenum als dem unerschütterlichen Glaubensgrund der katholischen Kirche und seinem den Arius heilig und

¹) Bd. 3, 268. ²) hist. aceph. 18 vgl. 14 und Sozom. 6, 5, 2 (wo er nur als Presbyter bezeichnet wird) Athan. op. 2, 334, 1 Dptg. Bischof nennt ihn Sozom. 5, 7, 1. ³) Bd. 3, 288f. ⁴) Socr. 4, 13, 5f. ⁵) Socr. 4, 12, 9—20 vgl. Sozom. 6, 11, 1—3.

fromm abwehrenden Homousios bekannten. Die unter Anwendung von List und Meineid aufgezwungene Formel von Rimini wurde ausdrücklich verflucht. Sie betonten bei der Unterzeichnung, daß sie diesen Schritt im Namen ihrer Auftraggeber täten und baten um eine schriftliche Anerkennung durch Liberius. Dieser hatte die Deputation zunächst mit nicht unberechtigtem Mißtrauen betrachtet, da er ja doch aus eigener Erfahrung über die Haltung der Orientalen Bescheid wußte¹. Aber er kannte auch das Gewicht der kaiserlichen Druckmittel und hatte persönlich allen Grund, reinigen Sündern die Tür zu öffnen. So überreichte er denn den Bittstellern ein an die Bischöfe des Ostens, von denen 64 mit Namen genannt werden, gerichtetes ausführliches Schreiben, in welchem der Genugtuung darüber Ausdruck gegeben wird, daß Morgen- und Abendland nun einig seien in der Anerkennung des Nicaenums und der Verwerfung der Beschlüsse von Rimini². Durch diese Bescheinigung der kirchlichen Gemeinschaft legitimiert, reisten die Drei nun nach Sizilien, wo analoge Beschlüsse von einer Synode gefaßt wurden. Auch aus Afrika und Gallien trafen zustimmende Schreiben ein³, und die Gesandten durften ihre Heimfahrt mit dem Gefühl antreten, daß sie über Erwarten große Erfolge erzielt hatten.

Im Osten wurden sie mit Freude empfangen, und einige auf dem Boden der antiochenischen Beschlüsse⁴ von 364 stehende Bischöfe kamen im kappadokischen Lyana zusammen, um eine große Einigungsaktion auf der nun gesicherten Grundlage vorzubereiten. Im Frühjahr 367 sollte in Tarsus die Verbindung von Morgen- und Abendland unter dem Zeichen des Nicaenums verkündet werden. Nur 34 unentwegte Reaktionäre hielten im karischen Antiochia eine Synode, die noch einmal das Nicaenum ablehnte und das vierte antiochenische Symbol im Sinne der Beschlüsse von Lampfacus aufstellen ließ. Aber sie hatten so wenig Glück wie die Männer von Lyana. Valens untersagte nach dem Rat des Eudorius das geplante Konzil zu Tarsus, und die Maßregelungen der Unbotmäßigen gingen

¹) Bd. 3, 222—224. ²) Socr. 4, 12, 21—37. ³) Socr. 4, 12, 38
Sozom. 6, 12, 3. ⁴) f. S. 2.

ruhig weiter¹: die Geste des Liberius und seiner abendländischen Kollegen machte auf Eudorius keinen Eindruck.

Valens hat nach der Niederwerfung des Prokop einen Feldzug gegen die Goten an der unteren Donau unternommen, der „volle drei Jahre“ dauerte, also im Sommer 370 zu Ende kam². Dann wandte er sich mit neugestärkter Unternehmungslust dem Osten zu und zog nach Antiochia, um den durch Julians Tod abgebrochenen Perserkrieg wieder aufzunehmen. Bei dieser Gelegenheit gedachte er auch die kirchlichen Dinge in seinem Sinne zu ordnen und schickte zu diesem Zweck seinen Prätorianerpräfekten Modestus voraus. Wie ein Hagelsturm schlugen die Maßregelungen in Bithynien ein, Galatien folgte, dann erschienen die Beamten in Kappadokien³, wo sie schon früher einmal unverrichteter Sache hatten abziehen müssen⁴.

Der alte Bischof Euseb war gestorben und nach langen Verhandlungen an seine Stelle der Presbyter Basilius getreten, der schon jenes Mal die Seele des Widerstandes gewesen war. Modestus und andere Herren vom Hofe, darunter der Küchenchef Demosthenes, bemühten sich um die Wette, den neuen Bischof durch Drohungen und Verheißungen zur Anerkennung der kaiserlichen Kirchenpolitik zu bringen, aber vergebens. Basilius blieb standhaft, auch dem Kaiser selbst gegenüber, der ihn mit Achtung behandelte. Der schon ausgefertigte Verbannungsbefehl wurde nicht unterschrieben und der tapfere Bischof blieb weiterhin unangefochten⁵.

Diese Haltung des Valens bedeutete aber in ihren Folgen viel mehr, als irgend jemand damals ahnen konnte. Denn mit Basilius kam endlich wieder eine geistig überragende, politisch gewandte und mit wirklichen Führeigenschaften begabte Persönlichkeit in den Episkopat des Orients, die sofort

¹) Sozom. 6, 12, 2—5. ²) Am. Marc. 27, 5, 6. 7 Themistius or. 10 p. 166, 11 Dind. ³) Greg. Nyss. c. Eunom. 1, 127f. ⁴) vgl. Greg. Naz. or. 43, 31. 33. ⁵) Greg. Naz. or. 43, 44—54. Legendäre Ausschmückung in den übrigen Quellen vgl. Theodoret RS 4, 18—19 Parmentier S. 242—246, wo die Parallelen angemerkt sind.

die Aufgabe der Zusammenfassung aller verwertbaren Kräfte mit brennendem Eifer erfaßte. Der Neuarrianismus des Eunomius entfaltete keine Werbekraft und fand allenthalben Widerspruch. Die theologische Neutralität der Homöer, die zur Zeit amtlich mit allen Mitteln gefördert wurde, war durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte überholt und obendrein mit der Verantwortung für eine Fülle von Gewalttaten im Westen und Osten belastet. Die in den Kämpfen der fünfziger Jahre herangewachsene Generation strebte leidenschaftlich nach theologischer Klarheit und lehnte sich gegen die Beschwichtigungsversuche der Offiziösen auf.

In steigendem Maße treten in dieser Zeit Männer aus dem inneren Kleinasien hervor, und gerade Kappadokien begegnet uns immer wieder als Heimatland von Bischöfen auf bedeutenden oder auch umstrittenen Posten. Die beiden Gegenbischöfe des Athanasius, Georg und Gregor, stammen daher, ebenso Auxentius, der 355 von Konstantius in Mailand eingesetzt wurde¹. Meletius von Antiochia kam aus dem benachbarten Armenien. Und nun trat mit Basilius, seinem Bruder Gregor von Nyssa und seinem Freunde Gregor von Nazianz das große Dreigestirn Kappadokiens in die Kirchengeschichte ein. Diesem Hinterland Kleinasiens, in dem das Volk noch seine ertbten Sprachen redete², war das Griechentum mit seiner Kultur und seiner Theologie eine neue Offenbarung, die mit ungebrochener Frische aufgenommen wurde und deshalb auch kräftige Wirkungen auszulösen fähig war. Das Freundespaar Basilius und Gregor sind eindrucksvolle Zeugen für die reine Begeisterung, mit der in ihren Kreisen die griechische Antike gepflegt und das Lebenswerk des Origenes gewürdigt wurde. Hier waren die geistigen Kräfte zu einer Weiterbildung der Theologie vorhanden, die notwendig war, um aus allen Wirren der vergangenen Jahre zu einer klaren und einheitlichen Lösung des Trinitätsproblems zu gelangen.

Noch standen die nicaenischen Fronten unversöhnt gegeneinander: auf der einen Seite die ägyptische Partei mit ihren Thesen von 362, die eine Kompromißformel, aber keine theologische Klärung brachten,

¹) Ath. hist. Nr. 75, 1.

²) K. Holl, Ges. Schriften 2, 238—248.

und die mit der Forderung, auch des Hl. Geistes Homouſie anzuerkennen, neue Schwierigkeiten ohne wiſſenſchaftliche Vorarbeit beſcherten. Auf der andern waren die Homoiuſianer ſeit der Synode von Ankyra (358) zur Taktik der Anerkennung des Micaenums fortgeſchritten¹ und hatten damit zwar Erfolge im Abendland gehabt, aber nicht die Zuſtimmung des Athanaſius gefunden. Ja, ſogar in den Reihen der alten Geſinnungsgeſen regte ſich Oppoſition, wie die karische Synode deutlich bewies.

Nun ſetzte die Arbeit des Baſilius ein, die, an ſich ſchon nicht leicht, durch perſönliche Feindſchaften weſentlich erſchwert wurde. Athanaſius war — auch abgeſehen von dem natürlichen Gegenſatz eines alexandrinischen gegen einen antiocheniſchen Papſt — über Meletius ſchwer verſtimmt, wie ſchon geſagt worden iſt, und redete ſogar von unerfüllt gebliebenen Verſprechungen². Und Meletius war einſt, als man den Eufathius von Sebaste in Armenien abſetzte, zum großen Mißfallen der Gemeinde in dieſe Stelle eingetreten: er hatte ſich dort nicht halten können und war deſhalb nach Beroea (Aleppo) gezogen, wo er ausharrte, biß man ihn auf den Thronos von Antiochia berief³. Aber es iſt begreiflich, daß Eufathius dieſen Mann bitter haßte, und daß dieſes Gefühl ſich noch ſteigerte, als er ſich erſt einmal der homöiſchen Hoſpolitik des Acacius zur Verfügung ſtellte⁴, dann aber überrafchend ſchnell in die nicaeniſche Richtung einlenkte und in Antiochia gemeinſam mit Acacius das heiß umſtrittene Symbol feierlich proklamierte. Dem gegenüber war Eufathius lange auf dem alten homoiuſianiſchen Standpunkt geblieben und hatte ſich erſt in äußerſter Not zu jener Bußfahrt nach dem Abendland entſchloſſen, die ihm und ſeiner Gruppe die Anerkennung des Liberius eintrug; aber daß der Kreis um Meletius und nun vollends Athanaſius dieſer neuen Rechtgläubigkeit kein rechtes Vertrauen entgegenbrachten, iſt nur zu begreiflich. In Agypten forderte man ſeit der Synode von 362 auch das Bekenntniß zur Homouſie des Hl. Geiſtes, und gerade dagegen wehrten ſich die „Pneumatomachen“,

¹) S. 3. ²) Baſ. ep. 89, 2. ³) Tillemont 8, 343. ⁴) f. Bd. 3, 269
Philoforgioſ RÖ 5, 1 u. Parall.

nämlich die alten Homoianer und besonders Eustathius, mit aller Kraft, während Meletius und seine Freunde um 370 auch in diesem Punkte nachgegeben hatten⁵.

Basilius hat sich tapfer an das Werk der Einigung herangewagt. Es war ihm klar, daß die persönlichen und sachlichen Gegensätze nur überwunden werden konnten, wenn sie aus der engen Sphäre der örtlichen Kirchenpolitik herausgehoben und unter gesamtkirchliche Gesichtspunkte gestellt wurden. Darum wünschte er das Abendland hereinzuziehen, aber nicht in der 366 von Eustathius und Genossen beliebten Weise, die nur eine praktisch bedeutungslose Sonderaktion einer einzelnen Gruppe gewesen war. Er wollte erreichen, daß eine bevollmächtigte Gesandtschaft occidentalischer Kirchenmänner von Rom aus nach dem Osten geschickt würde und hier mit unbefangenen Blick die sachlich notwendigen Entscheidungen trafe. Und er vertraute darauf, daß einer so gewichtigen Autorität gelingen würde, was der Osten aus eigener Kraft nicht bewirken konnte. Er mußte auch, daß Athanasius die gegebene Persönlichkeit war, um den römischen Bischof zu einem solchen Schritt zu bewegen: einmal durch seine gute Bekanntschaft mit den Römern und zweitens durch die traditionelle Verbindung seines Thrones mit dem der alten Reichshauptstadt.

So schrieb er denn in den schmeichelhaftesten Ausdrücken an den Alten in Alexandria und bat ihn, er möge sein Lebenswerk durch eine große Befriedigungsaktion krönen. Es sei zweckmäßig, wenn er von sich aus einige seiner bewährten Leute ins Abendland schicke und dort um eine Hilfs-gesandtschaft vorstellig werde, zunächst aber seine Autorität einsetze, um in Antiochia die Einheit unter den drei nicaenisch gesinnten Parteien herzustellen. Indessen — Athanasius war auf diesem Ohr schwerhörig und entsandte niemand nach Rom, sondern einen seiner Kleriker namens Petrus — doch wohl denselben, der später sein Nachfolger geworden ist — zu Basilius. Dieser wich ein Stück zurück und schickte nun seinerseits den anti-

¹) Epiphani. haer. 73, 34, 2—5.

ohenischen Diakon Dorotheus nach Alexandria mit Briefen für Rom, denen Athanasius nur eine Befürwortung beizugeben gebeten wurde. Und nun rückte Basilius auch deutlich mit der Sprache heraus: in Antiochia solle natürlich Meletius als Bischof anerkannt werden, dem sich die Häupter der kleinen Splittergruppen¹ nach einer angemessenen Übereinkunft unterordnen müßten. Übrigens sei ja Meletius als rechtgläubig von den Abendländern anerkannt, wie das Schreiben der Silvanusgesandtschaft bezeuge². Das genügte dem ägyptischen Hierarchen, um die ganze Aktion abzulehnen. Für ihn war das Splitterhaupt Paulinus der einzige rechtmäßige Bischof von Antiochia, und Meletius ein verhaßter Mann. Dorotheus bekam keine Empfehlungsbriefe und keine Fahrgelegenheit nach Rom. Meletius hatte das wohl vorausgesehen und von vornherein kein Vertrauen zu dem Plan des Basilius gefaßt, trotzdem dieser den Dorotheus mit einem dringlichen Brief³ an ihn geschickt hatte. Basilius ließ sich nicht entmutigen. Er schrieb wieder und wieder an Athanasius und bat ihn, er möge doch durch einen an ihn, Basilius, als Treuhänder gerichteten Brief den ersten Schritt zur Versöhnung mit den „im Glauben Gesunden“, gemeint ist natürlich der Kreis um Meletius, tun⁴. Athanasius blieb stumm, und als bald danach Basilius an Meletius die Bitte richtete, er möge seine verletzende Zurückhaltung aufgeben und dem Alexandriner die Hand entgegenstrecken⁵, ist der Erfolg auch nicht besser.

Inzwischen war Rom sowohl von Oberitalien als von Ägypten aus mehrfach gemahnt worden, gegen die noch vorhandenen Reste des „Arianismus“, d. h. gegen die Männer von Rimini, vorzugehen. Zuerst wurden Ursacius von Singidunum (Belgrad) und Valens von Murfa (Eszeg) durch Papst Damasus auf einer römischen Synode verdammt, dann nach erneuter Mahnung⁶ auch Laurentius von Mailand. Da dieser letzte Urteilspruch von einer Synode gefällt wurde, die im Jahre 372 auf Anordnung Valentinians zusammen-

¹) s. Bd. 3, 270f. ²) Basil. ep. 66. 69. 67, dazu die Entwürfe ep. 70. 242.
³) Bas. ep. 68. ⁴) Bas. ep. 80. 82. ⁵) Bas. ep. 89. ⁶) Athan. ep. ad Afros 10, 3.

getreten war, so kommt ihrem Beschluß programmatische Bedeutung für die kaiserliche Religionspolitik zu — wenigstens was die theologische Richtung angeht. Zu Exekutionen nach der Art seines Bruders war Valentinian weniger geneigt, und der verdammt und für abgesetzt erklärte Aurentius ist ruhig in seiner Stellung verblieben und in ihrem Besitz auch im Jahre 374 gestorben. Den orientalischen Abgesandten war seinerzeit ihre Rechtgläubigkeit auf Grund ihrer Anerkennung des Nicaenums bescheinigt worden¹. Das wird Athanasius mißbilligt haben, denn seine Synode von 362 forderte darüber hinaus Anerkennung der Homousie des hl. Geistes. Jetzt benutzte die römische Synode des Damasus die Gelegenheit der Verurteilung des Aurentius und der Beschlüsse von Rimini, um auch den Orientalen die Homousie der ganzen Dreieinigkeit als den Sinn des Nicaenums zu bezeugen. Wer das nicht anerkenne, sei ihrer Gemeinschaft fremd².

Das Schreiben wurde durch den Malländer Diakon Sabinus dem Athanasius überbracht, der den Boten gleich an Basilius weiterschickte³. Und nun eröffnete sich für diesen eine neue Möglichkeit, seinen Lieblingsplan zu verwirklichen. Diesmal tat Meletius mit, weil sich der Umweg über Alexandria vermeiden ließ, den Basilius natürlich auch diesmal anempfahl⁴. Er setzte im Namen von 32 Bischöfen ein Schreiben an die Amtsgenossen in Italien und Gallien auf, das in Anlehnung an den früheren Entwurf des Basilius die Notlage des Ostens schilderte und um Entsendung einer möglichst zahlreichen Kommission bat, welche die getrennten Gleichgesinnten unter dem Zeichen des Nicaenums einigen sollte. Das Synodalschreiben des Damasus wird mit Zustimmung begrüßt⁵. Basilius selber schrieb auch im eigenen Namen und fügte ein Schreiben an Valerian von Aquileia bei⁶, und so reiste denn Sabinus mit seiner bedeutungsvollen Senz-

¹) f. S. 7. ²) Damasus' Schreiben „Confidimus“ *Constant. epist. pont.* p. 487, jetzt bei Schwarz *MW* 1936, 19 vgl. 1935, 179 U. 120. ³) *Bas. ep.* 90, 1. ⁴) vgl. *Bas. ep.* 89. ⁵) *Bas. ep.* 92, der Entwurf *ep.* 242 vgl. Kiekmann, *Apollinarius* 52. ⁶) *Bas. ep.* 90, 91.

ung wieder nach Westen: das ist wohl gegen Ostern 373 gewesen.

Große Hoffnungen begleiteten ihn — sie wurden schwer betrogen. Rom bezog nun einmal seine Informationen über den Osten aus Alexandria: und dort hatte sich die Stimmung gegen Meletius und seinen Anhang womöglich noch verschlechtert. Athanasius war am 3. Mai 373 gestorben, nachdem er noch auf seinem Totenbett den Presbyter Petrus zu seinem Nachfolger geweiht hatte¹. Nun griff aber auch die andere Seite zu. Euzoius von Antiochia setzte sich mit dem in seiner Stadt residierenden Hof in Verbindung und reiste mit dem Finanzminister Magnus nach Alexandria. Sie überbrachten dem Präfecten von Aegypten ein kaiserliches Schreiben, welches die Einsetzung des Arianerbischofs Lucius² anordnete und nötigenfalls zur Anwendung von Waffengewalt ermächtigte. Petrus floh nach Rom³, und seine Abneigung gegen Meletius und sein Mißtrauen gegen Basilius waren für die Entscheidungen des Damasus maßgebend. Ein seit zehn Jahren in Italien weilender antiochenischer Priester namens Euagrius, der jetzt in die Heimat zurückkehren wollte, wurde zum römischen Boten ausersehen. Er brachte dem Basilius die dem Sabinus mitgegebenen Briefe als nicht annehmbar wieder zurück und legte ihm ein zu Rom im Wortlaut aufgesetztes Schreiben zur Unterzeichnung vor, das danach durch eine Deputation angesehenener Orientalen nach Rom überbracht werden sollte: das werde dann ein anständiger Anlaß zu einem Gegenbesuch sein können⁴. Der Bote kehrte nach Antiochia zurück und verzweigte dort trotz seiner dem Basilius mündlich zum Ausdruck gebrachten Friedensliebe seinem Vertrauensmann Dorotheus als einem Diakon des Meletius die Kirchengemeinschaft. Da trafen denn zwei Briefe des Basilius in Antiochia ein, die dieser Aktion ein Ende machten. Der erste ging an die Gemeinde und stellte noch einmal das Dicaenum mit angefügter Klausel über den hl. Geist als alleingültige und ausreichende Bekenntnisgrundlage fest. Von

¹) hist. aceph. 19. ²) f. S. 6 u. Bd. 3, 268. ³) Socr. 4, 21. 22 Sozom. 6, 19. ⁴) vgl. Bas. ep. 138, 2.

anderen — will sagen Rom — aufgesetzte Formeln werden abgelehnt¹. Und Euagrius bekommt eine mit spitziger Höflichkeit formulierte Absage an alle römischen Forderungen und eine Rüge wegen seines unfriedlichen Verhaltens gegen Dorotheus². Es war dem Basilius klar geworden, daß Damasus unter dem Einfluß des Petrus stand und keine Einigung des Ostens wollte.

Aber Basilius war zäh und ließ sich auch durch die schändlichsten Unfreundlichkeiten nicht von der Verfolgung seines Zieles abschrecken. Als im Frühjahr 374 der Basilius-Freund Euseb von Samosata verhaftet und nach Thracien verbannt war, schrieb er aufs neue an „die Bischöfe von Gallien und Italien“, stellte die Notlage eindringlich dar und wiederholte seine Bitte, sie möchten bei Valentinian ein diplomatisches Eingreifen anregen oder, wenn das untunlich sei, eine Hilfsbotschaft schicken³. Der inzwischen zum Priester geweihte Dorotheus überbrachte das Schreiben nach Rom und nahm von dort eine Antwort mit, von der uns das Hauptstück erhalten ist⁴. Von Hilfeleistung nur das kümmerliche Wort, man habe sich darum bemüht, wie Dorotheus bestätigen werde; dafür reichlich dogmatische Erörterungen: über eine „Ursia“ und drei „Personen“ in der Trinität — wobei das Wort „drei Hypostasen“, zu denen sich Meletius bekannte, absichtlich vermieden wird —, Bekenntnis zur vollständigen Menschheit des Gottessohnes und Homousie des hl. Geistes. Es war deutlich, daß man jetzt in Rom die Meletiusleute wegen ihrer Lehre von drei Hypostasen wieder als irrgläubig ansah, und daß also Petrus den weitherzigen Standpunkt der Synode von 362 praktisch verleugnete. Und wenn dann weiter in dem Schreiben ganz unvermutet der Satz auftauchte, man möge doch bei Bischofs- und Priesterweihen die kanonische Ordnung nicht außer acht lassen und Vergehen auf diesem Gebiet nicht leichtnehmen, so war dem Leser sofort klar, daß diese Wendung eine weitere Ablehnung des Meletius bedeutete. Denn dieser hatte gegen die altkirchliche und in Nicäa

1) Bas. ep. 140. 2) Bas. ep. 156. 3) Bas. ep. 243. 4) Fragment „Ea gratia“ Cousstant p. 495 Schwarz ZNW 1936, 20.

aufs neue bestätigte Sitte¹ sein erstes Bistum Sebaste mit dem von Antiochia vertauscht. Solche Übergänge waren zwar im Laufe der Zeit üblich geworden, und das Gegenteil hätte ja den Aufstieg eines bewährten Bischofs auf einen bedeutenderen Posten unmöglich gemacht, aber die in den Kanones festgelegte Rechtslage blieb unverändert und bot im kirchenpolitischen Ränkespiel jedem Gegner eine wirksame Waffe gegen einen auf die bezeichnete Weise zur Macht gelangten Bischof: und es wurde oft und gern von ihr Gebrauch gemacht. So auch hier gegen Meletius. Also war auch dieser dritte Versuch des Basilus gescheitert.

Und trotz allem schrieb er drei Jahre später (377) wiederum im gleichen Sinne nach Rom: aber da war die Lage erheblich verändert. Die Apollinaristen in Antiochia² hatten sich inzwischen wirklich von der Gemeinde des Meletius abgesondert und ihr geistiges Haupt Vitalis zum Bischof weihen lassen. Der Meister selbst war um 373/374 in Antiochia erschienen und hatte theologische Vorlesungen gehalten. Aber bei einem Besuch des Epiphanius von Cypern war es zu Disputen gekommen, welche die Bedenklichkeit der apollinaristischen Inkarnationslehre enthüllten und damit die Rechtgläubigkeit des Vitalis in Zweifel stellten³. Da griff dieser im Jahre 375 zu dem zeitgemäßen Mittel einer Komreise und kehrte beglückt mit einem Brief des Damasus heim, der ihn als rechtgläubig anerkannte und ihn für weitere Verhandlungen dem Paulinus empfahl. Aber gleich danach muß der römische Papst genauere Aufklärung über die apollinaristische Lehre erhalten haben, denn er jagte hinter jenem ersten ein zweites Schreiben⁴ her, in welchem Paulinus angewiesen wurde, von Vitalis zu verlangen, daß er das Nicaenum unterzeichne und ein Bekenntnis hinzufüge, daß der Gottessohn menschlichen Leib, Seele und Geist gehabt habe und nicht etwa der göttliche Logos an die Stelle des menschlichen Geistes getreten sei. Das konnte Vitalis nicht zugeben und mußte

¹) can. Nic. 15, can. Ant. 21, can. Apost. 14. ²) Bd. 3, 271. 274.

³) Epiph. haer. 77, 20—24. Liegmann Apollinaris I, 16 ff. ⁴) Damasus epist. „per filium“ Coustant p. 507.

auf die Vereinigung mit Paulinus verzichteten. Aber die erste Epistel des Damasus hat er als Anerkennung seiner Rechtgläubigkeit fleißig ausgewertet¹. Paulinus hatte besseren Grund zu triumphieren, denn diese päpstlichen Zuschriften bestätigten nicht nur seine den übrigen Orientalen keineswegs unzweifelhafte Orthodorie, sondern auch den wichtigen Umstand, daß er der alleinige von Rom anerkannte Bischof von Antiochia war. Er säumte denn auch nicht, dies dem eben wieder neu mit seinem Amt beauftragten Comes Orientis Terentius zur Kenntnis zu bringen und wünschte dementsprechend, daß ihm die hirtelose Gemeinde des verbannten Meletius unterstellt würde: Und auf die hohe Erzellenz machte das wirklich Eindruck, so daß Basilius, der alle seine Pläne bedroht sah, diesen ihm zum Glück wohl bekannten Herrn eindringlich vor dem „Sabellianer“ Paulinus warnen und ihn über die theologische Streitfrage, den Unterschied von Ufia und Hypostasis, unterrichten mußte².

Dorotheus, der antiochenische Vertrauensmann des Basilius, machte sich trotz der von seinem Meister geäußerten Bedenken im Frühjahr 377 wiederum auf die Reise nach Rom. Diesmal im direkten Auftrag des verbannten Euseb von Samosata und in Begleitung eines uns sonst unbekanntes Sanctissimus, der im Orient ohne amtlichen Auftrag bei den Bischöfen herumgereist und auch von Basilius als Bote verwendet war³. Aber auch dieser Reise blieb der Erfolg versagt. Wieder stand Petrus der Alexandriner einer Verständigung hindernd im Wege, und es kam im Beisein des Damasus zu einer heftigen Auseinandersetzung, in der Petrus den Samosatener Euseb so gut wie den Meletius als arianische Ketzer bezeichnete und sich dafür von Dorotheus erhebliche Unfreundlichkeiten sagen lassen mußte⁴. Die beiden Boten bekamen eine Antwort eingehändigt, aus der Basilius zwar höflich behauptet Trost geschöpft zu haben⁵, nur daß man nicht erkennt, worin er bestanden haben soll. Vielleicht war darin sogar eine ziemlich spitzige Be-

¹) Greg. Naz. epist. 102 (2, 94c). ²) Bas. ep. 214 vgl. 215, 216.

³) Bas. ep. 239, 2 vgl. ep. 120, 121, 129, 3, 132, 254, 255. ⁴) Bas. ep. 266, 2.

⁵) Bas. ep. 263, 1.